

# Vaterfreude.

Ein Vorspiel

bei der Vermählungsfeyer Karls, Erbprinzen zu Leiningen zc. zc.,  
mit Sophie, Gräfin zu Reuß-Plauen zc. zc., aufgeführt auf der  
Fürstlich Leining'schen Gesellschaftsbühne zu Dürkheim. 1787.

Unterfrenge.

Ein Bockstiel

Bei der Erwerbungsart der Bockstiele zu erklären ist  
mit S. 117. 118. in Bezugnahme zu Nr. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10.  
Sämmtliche Bockstiele sind in der Tabelle zu erklären.

## Vorrede.

Die Menschen, welche das kleine Vorspiel Vaterfreude angeht, leben immer in meinem Herzen. Es widerfährt mir nichts Gutes, was nicht dadurch getrübt würde, daß ich ihren Antheil daran nicht mehr beleben kann. Indem ich aber dieses Stück zu der Sammlung meiner übrigen Schauspiele reihen will, drängen sich der herzlichen Erinnerungen an diese guten Menschen so viele, daß ich mir es nicht versagen kann, davon zu reden. Ich thue damit nicht mehr, als geschehen muß, diese dramatische Kleinigkeit dem Leser deutlich zu machen, und — sollte dieses Blatt an das Rheingebirge kommen, so bringe ich mich vielen guten Menschen, deren Andenken mir werth und theuer ist, ins Gedächtniß!

Was der Herrscher eines großen Reichs thut, geht nicht verloren: oft kosten die Entfagungen, Verlängnungen und Opfer, welche die Fürsten kleiner Länder bringen, mehr Muth und Ausdauer, sind um so verdienstlicher, da niemand sie bemerkt und nur das Pflichtgefühl sie belohnt.

Das war auch zu Dürkheim der Fall. Was ich davon sagen werde, habe ich als Augenzeuge erlebt.

Das Haus Leiningen ist eines der ältesten und angesehensten in Deutschland, und war von Alters her mit der Landgräflichen Würde bekleidet. Daß der jetzige Fürst in der, vom Kaiser Joseph, eben deshalb nur erneuerten Fürstenwürde jenen alten auererbten Vorzug wieder geltend machte, war eine Nothwendigkeit, da der Stolz und das System des Ansichreifens, welches die Minister eines mächtigen Nachbarn, uneingedenk der nahen Verwandtschaft dieses ansehnlichen Hauses mit ihrem Fürsten, auf die brüderliche Weise übten, das Haus Leiningen nur zu gern in die Abhängigkeit der bloß begüterten Edelleute gesetzt hätten.

In früheren Zeiten schon, als die Grafen von Leiningen noch eigne Kriegsmacht hatten, nahmen sie gewöhnlich die Partei des Unterdrückten; sie wurden dafür verfolgt, beraubt und in neuern Zeiten beeinträchtigt. Die letzten Vorfahren des Fürsten, von Kriegen und Processen entkräftet, hatten sich nur mehr als zu nachgebend dagegen betragen. Es ward dem jetzigen Fürsten daher um so mehr Pflicht, seine unstreitigen Rechte und Besitzungen durch ein festeres System, unterstützt auch von äufferer Würde, zu erhalten.

So manche Last er zu tragen hatte, so muthig unternahm er das schwere Werk, verschleuderte Besitzungen, Rechte und Erwartungen zu retten. Binnen sechs Jahren war schon mancher Schaden geheilt, den seine Vorfahren auf ihn geerbt hatten.

Die Natur hat viel für den unternehmenden Mann gethan. Eine geistvolle, hohe Bildung, ein feurriger Blick, ein freier, fester, männlicher, schneller Schritt; eine starke, klingende, wirksame Stimme, ein jugendlicher Muth in Entschliefungen, hinreißende Beredsamkeit — bezeichnen noch heute im sechsundstebenzigsten Jahre den Mann, der — Herr ist über sein Schicksal.

Wahrlich das war nicht gerecht gegen ihn. Von seiner frühesten Jugend an lächelte es ihn nur beßhalb auf Augenblicke an, damit er unmittelbar darauf seine Härte desto herber fühlen mußte.

In den süßesten Empfindungen des Herzens getränkt, von Freunden, und denen, welchen seine Wohlthaten Ehre und Wohlseyn gegeben hatten, hintergangen, haben wohl wenige Menschen so oft Hoffnungen aufgeben, und das, was sie mühsam geschaffen hatten, zerflören sehen müssen.

Aber nichts hat den schönen Ton dieses edlen Herzens verstümmen, und die Milde in Meinungen, Urtheilen und Handlungen verändern können.

Nicht leicht wird jemand den feinen Hofton so ganz in seiner Gewalt haben, und nie hat der Fürst dieser Manier die Sprache seines reblischen Herzens aufgeopfert. Er blieb immer öffentlich der Freund seiner Freunde, wenn auch, wie es verschiedentlich der Fall war, das Ungewitter der höchsten Ungnade des Hofes, an dem er lange lebte, gegen sie ausgebrochen war.

Ich habe oft gelesen, daß man es laut gepriesen hat, wenn ein Fürst in seinem Lande die Pest des Lotto aufgehoben hatte. Wie viel herzlicheres Lob verdient dieser ehrwürdige Mann, der unter dem Druck mancher harten Umstände, den ansehnlichsten Anerbietungen widerstand, den haaren Gewinn kalt ausgeschlagen, und nie das Lotto in seinem Lande gebuldet hat!

Auch die glänzendsten Anerbietungen, welche man von Seiten fremder Mächte dem Fürsten machte, um aus seinen Untertanen für ihren Dienst Regimenter zu errichten, Chef davon zu seyn, oder überhaupt fremde Werbungen in seinem Lande zu gestatten, hat er stets von der Hand gewiesen, und über dem Wohlstand

seines Landes den Unwillen derer, welche ihn nicht hatten kaufen können, leicht verschmerzt.

Fast alle ihm benachbarte Fürsten haben zu den Zeiten der königlichen Regierung in Frankreich Orden, Regimenter, Pensionen oder Begünstigungen, entweder empfangen oder intriguirt. Nie hat dieser würdige Fürst das gesucht, ja, da man es ihm einst nahe genug legte, und er als Vasall der Krone, wegen der im Elsaß belegenen Grafschaft Dagsburg, zu Versailles große Vortheile durch Verbindungen würde haben erreichen können, hat er es dennoch abgelehnt.

Das verächtliche rothe Buch trägt unter allen Pensionairs und Begünstigten der Krone Frankreich den Namen des Fürsten zu Leiningen auf keiner Seite.

Der einzige Antheil, den jemals die Könige von Frankreich dem Hause Leiningen bewiesen haben, besteht darin, daß, nachdem die Reunions-Kammern unter Ludwig dem Vierzehnten ihnen erst Rechte, Land und Einkünfte im Elsaß genommen hatten, die Heere dieses Königs, wegen Anhänglichkeit der Grafen an den deutschen Kaiser, nachher auch noch ihre Besitzungen in Deutschland verheert, ihre Schlösser angebrannt und geplündert haben.

Um so grausamer ist das Schicksal, das in dem letzten Kriege diesem Hause alle seine Besitzungen, welche sämmtlich auf dem linken Rheinufer liegen, geraubt hat.

Die Entschädigungen, welche die erste Nationalversammlung für verlorne Hoheits- und Eigenthums-Rechte in der Grafschaft Dagsburg anbieten ließ, mußte der Fürst auf Kaiserlichen Befehl, wie andere mit ihm, abweisen. Ueberhaupt hat nicht leicht ein Haus in Deutschland, von Anbeginn her, durch Gewaltthätigkeit, offenbaren Raub der Uebermacht, Ablösungen, gebedhnt und daher

veraltete Proceffe, Aufsechtungen und Ueberlistungen, so viel, so anhaltend und schmerzlich verloren, als dieses.

So wenig das im Ganzen diese ehrwürdige Familie unverträglich mit ihren Nachbarn gemacht hat, so konnten diese und deren Diener es nie begreifen, daß sie sich nicht auch den Rest des Ungeplünderten, nicht vollends gebüßig wollten nehmen lassen.

So besorgt der Fürst um das Schicksal seiner Unterthanen war, so sorgsam hatte er seine Gesinnungen auf seinen einzigen Sohn übertragen. Beide waren redlich beschäftigt, das Wohl der Menschen, deren Führung ihnen oblag, zu gründen.

Diese wackeren Fürsten handelten gut, weil sie so fühlten; nicht damit es gepriesen werden sollte. Anspruchlos war ihr Thun und still. Manche Aussaat wurde gelegt und versprach dem wohlwollenden Herzen reiche Ernte.

Ihre einfache Tafel wurde durch heitere ungezwungene Unterhaltung zum herrlichen Mahle, und die Gespräche, wenn Vater und Sohn mit dem gebildeten Cirkel in der schönen Natur wandelten, waren lehrreich, herzlich und fröhlich. Sie lehrten in den Höfen der Wohlhabenden ein, und suchten oft die Sittten der Müßigen und Leidenden. Die Pest der Verkäuflichkeit war nie über die Grenze dieses Landes gekommen, und Vater und Sohn standen zu jeder Tageszeit jedermann Rede.

Nach der Abendtafel wurde das Vorzüglichste aus der neuesten Literatur vorgelesen, oder der Fürst sprach aus dem reichen Schatz seiner Erfahrung, mit guter Lanne und der Liebe eines wohlwollenden Vaters.

Diese Fürsten hatten das Ansehen, das Väter und Hausherren haben müssen; aber sie lebten mit ihren Dienern freundlich und vertraulich.

Die Wissenschaften, die Künste milberten dort alle rauhe Seiten des Lebens, aber Weichlichkeit brachten sie nicht unter die Menschen.

An einem Waldstrome bauete der Erbprinz in einem schönen Thale Salomo Gekner einen Tempel; aber er war auch unermüdet selbst besorgt, die Schulanstalten zu verbessern.

Der Fürst liebte die Jagd, wozu die Natur unwiderstehlich dort einlabet; aber sein Privatvermögen entschädigte reichlich, wenn je dieß Vergnügen Einzelnen schädlich geworden war.

Der Natur war an manchen Gegenden nachgeholfen, aber nirgend war ein Ganzes auf Kosten des Eigenthumsrechtes — sey es auch nur durch Ueberredung — erzwungen.

Eine Stunde von Dürkheim lag das alte Stammhaus Hardenburg, ein ehrwürdiges Bergschloß, und eine Stunde weiter, in einem heiligen Walddunkel, das Landhaus Jägerthal.

Hier wurde der Winter zugebracht, und ein mäßiges, gastfreies, frohsinniges Leben zog der Freunde manche daher, die niemals die Freunde der Stadt hier vermisst haben. Man wurde empfangen, wie ein alter Freund lange Bekannte empfängt. Wie oft hat der fremdliche Vater den Spielen der Jugend zugeesehen, und wie fröhlich sprach die Stimme des unbefangenen Mannes in unsere Scherze!

Auf Hardenburg habe ich Mercier mit Thränen in das stille Thal hinabsehen und sagen hören — „Ach, hier möchte ich enden!“

Im Winter wurden Sonntags auf dem Gesellschaftstheater zu Dürkheim, von dem Erbprinzen, den fürstlichen Rätthen und ihren Frauen Schauspiele gegeben. Dieses Etablissement war

ganz das Werk des Erbprinzen. Man war weit darin gekommen. Genanigkeit des Costüme, Decenz und Pünktlichkeit waren eigne Vorzüge, wodurch dieß Institut sich auszeichnete.

An allem diesen mannigfachen Genuß habe ich von 1783 an Theil genommen, und niemals — ach niemals werde ich der schönsten Tage vergessen, die ich in diesen reichen, friedlichen Thälern gelebt habe.

1787 überfiel den Erbprinzen eine gefährliche Krankheit. Wie war es damals so sichtbar, daß für Jedermann ein treuer Freund darnieder lag! Wie theilten die guten Menschen die Angst und Sorgen des Vaters! Wie laut und herzlich war ihre Freude, als der edle junge Mann genesen unter ihnen umherging!

Alle wollten nicht von diesem Stamme lassen, und auf so eigene und herzliche Weise äußerten sich von Bürgern und Bauern die lauten Wünsche nach der Vermählung des einzigen Sohnes!

Der Prinz schloß die Verbindung mit der lebenswüthigen Gräfin Reuß.

Die Herzen dieses Paares waren sich innig begegnet.

Der Sitte nach pfliegen die Hoffaltungen von Vater und Sohn sich alsdann zu trennen. Die Kanzlei proponirte für das neue Paar das Schloß Bodenheim, drei Meilen von Dürkheim. Aber Vater und Sohn konnten und wollten sich nicht trennen.

Der Prinz fand bei der Heimführung seiner Gemahlin das Land in freudiger Entzückung, und die mannigfachen Beweise davon waren so rührend und herzlich, daß ganz Fremde aus weiter Ferne, die eben anwesend waren, vom allgemeinen Jubel zur innigsten Nührung hingerissen wurden.

Au diesem Tage wurde das Vorspiel, Vaterfreude, gegeben. Es läßt sich denken, daß es bei dieser Stimmung der Menschen

aufgenommen wurde, als wenn es in einer Familie gegeben worden wäre.

Das Glück der Familie wurde durch die Vorzüge und Herzengüte der liebenswürdigen Tochter, die nun hinzugekommen war, unendlich erhöht.

Einigemal wurde es durch vereitelte Vaterhoffnungen getrübt. Die lebhafteste Unruhe aber bemächtigte sich aller bei der Wendung, welche die Dinge in Frankreich, gegen Ende des Jahres 1789, nahmen.

Ich erinnere mich noch sehr gegenwärtig, daß einst 1790 bei einem Abendspaziergange in den Waldgängen des Jägerthals der Fürst, da wir eben über die Folgen der Veränderung in Frankreich sprachen, auf einmal stehen blieb, wie ein scheidender Freund, über die fremdliche Bestzung hinaus sah, die Hand auf meine Schultern legte, und mit aller Feier den Blick an den Himmel gerichtet, sagte: — „Gedenken Sie der Prophezeiung eines ehrlichen alten Mannes, in drei Jahren liegt alles dieses in Asche!“

Es war mir fremd, von dem muthigen Manne diese trübte Ansicht zu empfangen.

Ah! Er hat nur zu wahr geredet!!

Bei dem ersten Einfall des türkischen Heeres und dessen Hin- und Herziehen verließ die fürstliche Familie ihren Wohnsitz nicht, und wollte ihn nicht verlassen, bis der allgemeine und laute Wunsch des Landes sie endlich vermochte, nach Mannheim zu gehen.

Zu dieser Zeit, wo das Land von Commissären bearbeitet wurde, und die Gewalt auf den Umsturz der bisherigen Verfassung zugeing, empfing das fürstliche Haus manchen Beweis der treuen Anhänglichkeit und Dankbarkeit für eine milde, wohlwollende Regierung.

Es wurde durch die Geburt eines Prinzen erfreut. Diese mächtige Familie litt die Ereignisse des Krieges, obgleich aller Einkünfte beraubt, noch herber doch in der Sorge für die guten Einwohner des Landes.

Auf kurze Zeit betrat sie 1793 und 1794 den gesegneten Boden noch einmal wieder.

Im Jahre 1794 zündeten die Fränkischen Kommissarien das Residenzschloß zu Dürkheim, das Stammhaus Hardenburg, das Lußschloß Jägerthal an, und brannten jedes bis auf den Boden nieder.

Seit dieser Zeit aller und jeder Einkünfte beraubt, hat diese ehrwürdige Familie von ihrem Eigenthum nur ans der Ferne die Berge und Thäler gesehen, wo sie für Frieden, Glück und Menschenwohl so thätig, so redlich, so innig bemüht war.

Fast alle andere Fürstenhäuser, die auf dem linken Rheinufer verloren haben, sind mehr oder minder auf dem rechten Rheinufer beglückt. Nur dieses Haus verliert — Alles!

Das grausame Schicksal raubte ihm auch noch den Trost der Elternfreude! Der hoffnungsvolle einzige Sohn des Erbprinzen wurde vor kurzem im siebenten Jahre dahingerafft!

Wann wird der Friede diesem tiefgebeugten, verfolgten Hause — das so viele Freuden unwiederbringlich verloren hat — müde des Trost geben, ohne bittere Sorgen den Erinnerungen der glücklichen Vorzeit nachhängen zu können?

An dem großen Tage, wo die Verluste der deutschen Fürsten aufgerechnet und ausgeglichen werden sollen, da gebe die gerechte Vergeltung diesem verfolgten, fast vernichteten Hause einen Neben, der die Fülle seiner Ueberzeugung für eine diplomatische Sendung zum Besten der Unterdrückten nimmt.

So sprach auf der Westphälischen Friedensversammlung der Gesandte des fast verarmten Braunschweigischen Hauses mit solchem Muthe für dessen Rechte, daß der Gesandte einer großen Macht ihn trotzig fragte: wo denn die Armee sey, mit der er diese Sprache unterstützen könne? Unser Recht und euer Ehrgefühl ist meine Macht, antwortete der Biebermann, sprach kühn bis zum Ende, und rettete noch manches.

Ihr Wandel und ihr Unglück sey das Flurwort, das die Protection der großen Mächte ihnen verschaffe. Diese bescheidenen Seelen macht auch die entschiedenste Härte des Schicksals nicht zwinglich ihr Recht suchen, und zur Intrigue ist dieser Stamm zu gerade und mannhaft.

Sollen diese guten Menschen nicht mehr fortwirken in den gesegneten Thälern, auf den freundlichen Höhen, wo das Auge von Darmstadt über Duclach an die fernern Gebirge des Schwarzwalbes hinsehen konnte — so reiche ein würdiger Bischof den Krummstab in die Hand des ehrwürdigen Hausvaters, daß die Seinen fortwirken, und in der Brust ihrer Unterthanen die Urkunde zurücklassen für ihren Werth.

Die Rechte, wofür Kanonen donnern, bedürfen eines mäßigen Reblers — aber solche verlassene Rechte bedürfen eines Mannes, der im Geiste eines Hutten die Gemüther entflamme, daß Recht und Wahrheit nach gemeinem Begriff ihnen wieder heilig werden, und ehrwürdig der, welcher vor den Augen von Deutschland sie vertritt!

Wohl kenne ich manchen, der das vermag — aber welcher wird es wollen?

Wohl wird auf dem nächsten Friedenstage der Wortführer, welcher den andern am meisten übersehen und in Nachtheil gesetzt hat — ein großer Staatsmann genannt werden. Aber der,

welcher die Verlassenen und Vergessenen mit starker Hand auf ihren Sitz wieder erhoben hat, wird der Unvergessliche bleiben, und bei seinem Namen wird den Geschichtsforscher eine freudige Begehrtheit anwandeln, die immer die Mutter guter kräftiger Thaten ist.

Berlin,

den 25. April 1800.

Jffland.

— Hier  
 in dem ich stehen, und mich zu freuen  
 die Augen nicht heben, — ich ist bei  
 auf meine kleine Wohnung — aber ich  
 mich nicht freuen. Heute steht das  
 so heuchelisch zum bei diesen  
 die darin haben — die meisten  
 — aber, liebe, lange zum, komme  
 Tadeln erheben, und Segen aller  
 wo sie unter und ist! — In  
 der, in Gedacht, Liebe und  
 die Hand im Adel bezeugen: der  
 hoch und wieder leben — in  
 General! Die Herrn freudigen  
 Jffland, General. Werke, IX.

Personen.

Walter, ein Pächter.

Karl, Walters Sohn.

Sophie, Karls Frau.

August, } Landleute; seine Freunde.

Ferdinand, }

Konrad, in Walters Diensten.

Ein Notarius.

Eine Bäuerin, } aus dem Ort.

Ein Bauer, }

Bauern und Bäuerinnen.

358

Waldige Gegend. Hinten steht man die ländliche Wohnung eines Pächters; sie ist mit Blumenketten behangen. An den Bäumen steht Feldgeräth mit Blumen und Bändern umwunden; an der Seite ist eine Nasenbank.

### Erster Antritt.

Walter rückt das Feldgeräth zurechte.

Ueberall nichts mehr zu thun! — Hier auch nicht? — Nun so kann ich ruhen, und meine Kinder erwarten. (Er setzt sich auf die Nasenbank.) Hier saß ich oft bei schönem Abendroth — sah auf meine kleine Wohnung — alles war gut — aber ich konnte mich ihrer nicht freuen. Heute steht das liebe Haus noch einmal so freundlich aus den grünen Bäumen hervor — denn ich werde die darin finden — die meinen Karl durchs Leben geleitet! — Gute, liebe, junge Frau, fromme Wünsche haben dich mir zur Tochter erbeten, und Segen aller Herzen wird dir entgegen kommen, wo du unter uns bist! — In allem, was ich hier um mich her sehe, ist Eintracht, Liebe und Ruhe. Still und saust schleicht der Bach im Thal herunter; herrliche Saaten wallen die lange Fur hinab und wieder heran — in allem finde ich das Bild von meinen Kindern! Mit ihrem freudigen Gesang singt die Lerche das Dank-

3ffland, theatral. Werke. IX.

lieb des Vaters! Steige so hoch in den blauen Himmel, bis ich dich aus dem Gesicht verliere! — O meine Kinder! Mein Sohn, und du, meine Tochter — — ich kann nicht mehr hier ausbauern — ich muß hinauf in das Haus so weit ich kann, zu sehen, ob meine Kinder kommen!  
(Er geht in das Haus.)

### Zweiter Auftritt.

Ferdinand und hernach August.

(Von verschiedenen Seiten.)

Ferdinand. So still? Niemand hier? — Wie geht das zu?

August. Griß Euch Gott, Ferdinand!

Ferdinand. Wie — August! Seyd Ihr's? In acht Jahren haben wir uns nicht gesehen!

August. Gehn Tage hin — gehn Jahre hin; so bleibt das Herz! — Hier biete ich Euch die alte Hand!

Ferdinand (schlägt ein). Dasselbe Herz!

August. Treue Freundschaft! Von allen guten Menschen erneuert, da unser lieber Karl wieder kommt!

Ferdinand. Und wieder gefeiert so oft der gute Großvater einen neugebornen Enkel auf seine Arme heben wird!

Beide (sich umarmend). Treue Freundschaft!

Ferdinand. Wollt Ihr hier ausruhen bis jemand kommt?

August. Ich bedarf das nicht! — Berg und Thal bin ich gestiegen, und weiß es nicht, so kurz kam mir der ganze Weg vor. Der Tag ist frisch und fruchtbar; Felder und Bäume — alles steht mir aus wie Feiertag!

*Ferdinand.* Seht, die Menschen sind gut, und wir lieben sie — nun meinen wir eben, Wald und Feld und Menschen müßten sich mit freuen, wenn es ihnen wohl geht. Das ist denn aber auch ein Vorrecht eines guten Hausvaters, wenn er mit den Seinigen einen festlichen Tag lebt, daß er auch ein Feiertag für alle gute Menschen ist!

*August.* Und so kommt einem das Gute immer wieder zu Hofe, weil es so — gleichsam — seinen Lohn in sich selbst hat.

*Ferdinand.* Da habt Ihr mächtig recht. Solcher Lohn hat eine Kraft in sich; eine Kraft — ich weiß sie nicht zu nennen — an allem, was gute Menschen thun, spürt man sie — aber am Alter am allermeisten!

*August.* Ja wohl! So oft ich unsern lieben Walter ansehe — noch so kräftig — mit einem frischen Gedächtniß — so heiter unter jüngern Leuten — so denke ich immer, seine Jugend muß brav gewesen seyn; darum lohnt ihm Gott so mit einem kräftigen Alter.

*Ferdinand.* Und wird es ihm in Segen verherrlichen! Walter liebt seine Kinder väterlich; war stets arbeitsam ihr Gut zu verbessern. Wort ist ihm heilig, und er ist freundlich gegen die Armuth. — An diesem Stamm ist der Sohn hinauf gewachsen, und Gott wird uns seine herrliche Blüthe, unter dieses Stammes Schutz, erhalten.

### Dritter Auftritt.

Vorige. Walter.

*Walter.* Willkommen! willkommen, Ihr lieben Leute!

*August.* Sieh da —

*Ferdinand.* Ich dank' Euch, Vater!

Walter. Ihr seyd schon lange hier allein gewesen?

Ferdinand. Nicht so sehr — —

August. Doch wundert es uns, Vater, Euer Haus so leer zu finden.

Walter. Sie sind fort, Groß und Klein — an alle Ecken unseres Glückens haben sie sich vertheilt, zu sehen, ob meine Kinder kommen. Geht, sagte ich; geht! — Gott Lob! daß meine Kinder Euch so lieb sind! Ich will indeß Eurer Geschäfte hier warten.

August. Wie ist denn das? — Wir wollen Euch Glück wünschen, daß Ihr den Tag erlebt — aber Ihr seyd nicht müder —

Ferdinand. Gar nicht, wie ein Hochzeitsvater seyn soll.

Walter. Freunde! ich bin was ein Vater seyn soll; voll Hoffnung und — sorgsamer Liebe für meine Kinder.

August. Ich meine so, die Sorgsamkeit merkte man Euch mehr an, wie die Hoffnung.

Walter. Sie gehen beide zu gleichen Theilen. Mein einziger Sohn ist nun herangewachsen, und so — daß ich Euch sagen kann — sein Herz ist guter Menschen Liebe werth.

Ferdinand und August (zugleich und mit Wärme). Das wissen wir!

Walter. Mein Herz sehet sich darnach, den Jüngling Vater werden zu sehen. Jedermann, jedes Gerücht von allen Orten pries ein schönes Mädchen aus fernem Lande. Er hat gewählt — sie besitzt sein Herz — es ist geschehen! Dafür danke ich Gott! Sie wird eine gute Frau — denn sie war eine gehorsame Tochter

Ferdinand. Und diese neue Tochter erwartet Ihr nun in Euren Armen?

Walter (innig). Sie zu segnen! Voll Zuversicht auf

die Zukunft will ich sie an mein Herz drücken! Wenn dann nun aber doch eine Thräne mir ins Auge kommen möchte — ach so ist es die Thräne der zärtlichen Sorgsamkeit. Lieben Leute! die können nur Väter recht begreifen.

*Ferdinand.* Das glaube ich Euch, guter Walter!

*Walter.* Es war noch grauer Morgen, so sahe ich schon über das stille Land hinaus, und betete für meine Kinder! Die Sonne strahlte eben nur über die fernern Bergspitzen, so ging ich schon auf dem Wege, den sie kommen werden. Langsam wandelte ich so für mich hin durch das Feld; alles war still! Die ganze Zukunft meiner Kinder lag vor mir — (Erhebend.) Da sah ich nichts Sträfliches! Keinen Leichtsinn ihrer Herzen, der Unglück herbeiziehen könnte!

*August.* Eben darum solltet Ihr fröhlich seyn!

*Walter.* Ach! Ist denn ein Ungemach noch so fern, das dem Vater nicht nahe dünkte! Was fürchtete ich nicht alles für meine Kinder! Sie waren nicht da — sie ahneten mich nicht — sie umarmten sich — sie waren sich genug — zogen fort im Jubel ihrer Freunde; und da ging der alte Vater einsam hin und trauerte um Uebel, die einst die Kinder treffen könnten.

*August.* Nein! Nimmer wird das geschehen!

*Ferdinand* (mit Wärme). Nimmermehr!

*Walter.* Dachte ich an meiner Kinder Herz, so bernigte mich diese Bürgschaft; dann glaubte ich sie aber doch vom Schicksal bedroht, und weinte herzlich.

*August* (sehr gerührt). Guter Mann!

*Walter.* Alles war still — der Morgenwind fuhr über die Landschaft — der Thau tröpfelte herab und ich weinte herzlich!

Ferdinand. Walter!  
 { August. Lieber Freund!

(Sie nehmen seine Hand.)

Walter. Ach! um die trüben Stunden seiner Kinder, die er nicht erlebt, hat ein guter Vater die Thränen schon voraus geweint. Diese schmerzliche Sehnsucht — ich möchte nicht leben, wenn ich sie nie gefühlt hätte!

August. Traum! Sie hat euch herrliche Früchte getragen!

Walter (rasch). Das nehmt Ihr mir aus dem Herzen! Denn wie ich nun so weiter ging, dachte ich zurück an die Jugend meiner Kinder, an ihre Liebe, ihren Gehorsam, an ihre Sorge um mich — — ich trocknete meine Augen, es war mir besser. Die Sonne stand nun schon höher am Himmel, und das Land umher ward rege von arbeitssamen Menschen.

Ferdinand. Habt Ihr nicht unter ihnen manchen zufriedenen Vater gesehen?

Walter. Ja! und mir ward immer besser und besser ums Herz. Alle diese Menschen grüßten mich freundlicher wie sonst — sie drückten mir die Hand — sie wünschten mir Glück. — Sie sprachen von der Zeit, wie ich durch meinen Sohn Großvater seyn würde — da stand ich — machte mir Vorwürfe über meine Thränen — sah auf den Weg, den meine Kinder kommen sollen — dann an den Himmel — konnte nicht sprechen — meine Lippen zitterten ein freudiges Gebet; ich dankte Gott, der meinen Karl mir erhalten hat!

August (mit besonderem Nachdruck). Wie die Menge so an Euch vorbeigezogen ist ins Feld — ach — da müßt Ihr manchen gefunden haben, dessen Thränen Euer Sohn getrocknet, dessen Last er mitgetragen hat.

Walter (in hoher Freude). Ja, ja! — und mit ihrem freun-

bigen Morgenruß stand manche gute Handlung meines Sohnes vor mir da — Segen und Ruhe kam in mein Herz.

*Ferdinand.* Gott Lob!

*Walter.* Sie segneten meinen Sohn, sie sprachen mit Freudenthränen von meiner Tochter — dann eilten sie mit ihrer Arbeit, meine Kinder zu empfangen — Liebe und Segen für Vater und Kinder gingen von Mund zu Mund! — Nun dachte ich, so muß es denn dem Paare gut gehen, das den Segen kindlicher Treue und guter Handlungen in der Ehe einander entgegen bringt! und ich ward stark und muthig wie ein Jüngling!

*Ferdinand.* Es geht ihnen wahrhaftig gut!

*August* (rasch auf einander). Eure guten Tage werden erst anfangen.

*Walter.* Alles war lebendig — die Sonne leuchtete über die reiche Landschaft — die Kleinen wanden Blumenkränze für meine neue Tochter — unter frommem Gesang glänzten die Sichel der Alten — junge Weiber und Männer banden Garben bei frohen Liedern — Freude scholl von unsern guten Nachbarn herüber — o da war ich froh, stark und muthig, wie ein Jüngling!

*Ferdinand.* Warum seyd Ihr nicht gleich auf die Höhe gegangen, Euren Kindern entgegen?

*Walter.* Das that ich — aber ich sah sie nicht kommen. Nun eilte ich hierher — schickte alles aus dem Hause fort, ihnen entgegen. Ich wollte hier noch vielerlei thun; was meinen Kindern Freude machen kann, darf nur ihr Vater thun, meinte ich — aber die Liebe der guten Leute war mir überall zuvorgekommen.

*Ferdinand.* Das glaube ich.

*Walter.* Ich bin so geschäftig gewesen — ich habe alles von seinem Orte weg — und wieder hingestellt — ich muß wirklich

noch so vieles thun, und kann mich doch nicht besinnen, was? Unten aus dem Hause bin ich oben hinaufgegangen — und von da wieder zurück — ich bin überall gewesen — habe an alles gedacht — und fand überall nichts mehr zu thun. Ich fürchte, daß man mir nichts übrig gelassen hatte — weinte vor Freunden, daß mein Sohn und meine Tochter so geliebt sind — sah ihnen entgegen — wartete, sehnte, bekümmerte mich, und süßte so in Angst, Hoffnung, Thränen, Sehnsucht und Freude — die Seligkeit, daß ich Vater bin!

(Er fällt im Uebermaß der Freude in ihre Umarmungen.)

August. Kommt! ihnen entgegen!

Ferdinand. Keinen Augenblick mißt Ihr —

(Indem sie gehen, spricht der Notarius.)

### Vierter Auftritt.

Vorige. Notarius.

Notarius. Ergelner Diener, Herr Walter.

Walter. Ei, steh da! der Herr Notarius? Willkommen!

Notarius. Ich danke. Guten Morgen, Ihr Herren! —  
Gute Freunde, nicht wahr?

August. Wir wissen keine bessern!

Walter. Herzlich willkommen! Aber —

Notarius. Was mich herführt? — Gleich der Antheil meines Herzens aus alter Bekanntschaft, erstens —

Walter. Das ist brav!

Notarius. Und eben dieser langen Bekanntschaft wegen, Ihnen meine freundschaftlichen Dienste anzubieten, zweitens.

Walter. Dienste? Freunde! seyß fröhlich — so dient Ihr uns heut!

Angust. Das ist dem Herzen hier so leicht!

Notarius. Schön! herrlich! — aber denn doch — bei bergleichen Gelegenheiten, die Verbriefungen, die Versicherungen —

Walter. So? darum —

Notarius. Ja, auch darum komme ich. Ich erbiere mich, das Instrument aufzusetzen —

Walter. Was? Ich soll ein Instrument geben, daß ich meine Kinder liebe?

Notarius. Nicht so; allein wegen möglicher Fälle, die Bestzung, die Vertheilung —

Walter. Bestzung — Vertheilung! Meinen Kindern gehört mein Herz ganz.

Angust. Das wollen eben die Instrumente nicht haben!

Notarius. Ihr guten Menschen! Es ist also Ernst, Herr Walter, wir machen kein —

Walter. Ob das mein Ernst ist? Alles gehört uns ganz. Salm und Wasser, Leiden und Freuden, Herz und Dach!

Notarius. Ihr rührt mich zu Thränen!

Walter. Das ist nicht gut. Ist denn —

Notarius. Ah, diese seltene Denkungsart —

Walter. Ist denn Naturrecht ein verfallenes Heiligthum unter den Menschen geworden?

Notarius. Leider — beinahe!

Walter. Ist das? O was bin ich für ein reicher Vater! Nein, daran darbe ich nicht! und diesen verborgenen Segen wird

Gott in uns erhalten. Ehr't die Rechte der Natur — folgt dem Zug der Liebe; so bedürft Ihr keiner Gesetze.

Notarius. Möge diese Seelen-Eintracht stets unter Euch wohnen! Nein, keine Güter-Vertheilung, wo die Herzen so ungetheilt sind! aber ein Zeugniß laßt mich aufsetzen: daß Vater und Sohn sich nicht trennen wollten, daß Vater und Sohn ihre Trennung für gemeinschaftliches Unglück ansehen. Legt dieß Zeugniß zu dem, das Euch das Kostbarste ist, und wünscht Euren Nachkommen nichts Besseres!

### Fünfter Antritt.

Vorige. Konrad, Jakob, und mehrere Bauern.

Konrad. Gott gebe Euch einen fröhlichen Tag, Vater Walter!

Jakob. Euch und Euren Kindern!

Walter. Ich danke Euch, lieben Leute!

Konrad. Ihr kennt mich wohl — und die hier mit mir gekommen sind. Wir arbeiten in Eurem Gute. Sie haben mir aufgegeben, etwas mit Euch zu reden.

Walter. Sprecht, mein guter Konrad!

Konrad. Ich soll Euch sagen — daß wir alle, die wir Euch dienen, alt und jung — Euch und Euren Sohn — und was zu Eurem Hause gehört — von Herzen lieben — und — daß — habt Geduld, lieber Herr! und laßt derweile meine Thränen sprechen —

Walter. Ihr ehrlichen Leute!

August. Da geht das Herz vor den Worten! — Wir sind schon Freunde.

Konrad. Seht, Vater — Ihr habt viel an uns gethan. Das haben wir denn immer mit dankbarem Gemüth erkannt. Aber wenn wir Eure Arbeit ansahen — dachten wir immer — so herrliche Früchte — so viele Früchte — und nur zwei, denen sie geheißen! Dabei wurde es uns bange ums Herz für Euch — und für unsere Kinder. Nun zieht die gute junge Frau herein, die soll Euch sanft pflegen, Vater! und Euer Sohn geht nun nicht mehr allein unter uns. Das macht uns froh von Grund der Seele!

Walter. Gott segne Euch — alle die es redlich meinen, mit mir und meinen Kindern!

Konrad. Nun bitten wir Euch, nehmt ein Geschenk von uns an. — Es ist wenig — aber wir dachten uns viel Gutes dabei.

(Sie tragen einen großen Fruchtkorb, mit allem, was die Jahreszeit hat, reich und malerisch gefüllt, in die Laube auf die Rasenbank.)

Diese Früchte sind alle in Eurem Gute, auf unsern Feldern gewachsen. Ihr vergönnt uns, daß wir ihrer wohl pflegen und warten können — darum lieben wir Euch kindlich. Ihr sorgt, daß wir sie in Ehre und Gerechtigkeit sammeln; das werdet Ihr wieder finden. Ihr haltet uns, daß wir übrig haben, den Freund damit zu erfrischen, daß wir mit dem Leidenden theilen können — dafür segne Euch Gott! Euch und Euer Hans!

Alle. Gott segne Euch und Euer Hans!

Walter. Kinder, schont mein Herz!

Konrad. Die Freude thräne macht Abler jung!

August. Seht Vater, die schönen herrlichen Früchte da an, und denkt nun — daß Ihr nichts umsonst gethan habt!

Konrad. Denkt, daß heute neue Hoffnung über Euer Thun und Wesen leuchtet, über Euer ganzes Haus! Sagt Euren Kindern

— daß, wo der Boden solche Früchte trägt, und in den Menschen solche Herzen schlagen — man nichts bedarf, um glücklich zu seyn, als den ehrlichen Vorsatz!

### Sechster Auftritt.

**Vorige. Bauern und Bäuerinnen, mit Musik, Blumenkränzen und Blumenketten. Hernach Karl und Sophie.**

Erster Bauer. Vater! Sie kommen!

Walter. Meine Kinder!

August. Schon da?

Ferdinand. Wo?

Notarius. Laßt uns gehen!

Zweiter Bauer. Da sind sie!

Karl und Sophie (von der Menge umgeben. Sie fallen in ihres Vaters Arme). Mein Vater!

Walter. Kinder!

Karl. Hier bringe ich Deine Tochter in Deine Arme. Mit ihr tritt der Segen einer guten Mutter in unser Haus.

Walter. Aus den Armen der Liebe empfang' ich die Freude meines Alters! Meine Tochter! O Du unser aller Hoffnung! — alles Heil guter Ehen schweb' über Deinem Haupt!

Sophie. Vater meines Karls! Mein Vater ist nicht mehr — freudig sieht sein Geist auf mich herab, denn in Dir finde ich ihn wieder! Nimm meine kindliche Liebe, laß alle Deine Sorgen in meinem Herzen ruhen, gewähre mir

die Pflege Deiner Jahre: so wollen wir, von Deiner Hand geleitet, mein Karl und Du und ich, vereinigt durch das Leben gehen!

Walter. Meine Sophie! habe ich vom Himmel Lohn verdient — so finde ich ihn in Dir. O Gott! — sieh auf das Gebet eines guten Vaters — segne die Tage meiner Tochter — daß lange hinans ihre Enkel ruhen mögen — es lebe unsere Sophie!

Alle. Es lebe unsere Sophie!

Walter. Kinder! Fremde! Mein Segen über Euch, und Fülle der Wonne über alle, die uns diesen Augenblick gewünscht haben.

Eine Bäuerin. Liebe junge Fran! Ich heiße Dich herzlich willkommen im Namen aller Mütter und Töchter. Du hast Deine Heimath verlassen, Dein Haus und Deine Gespielsinnen. — Sieh! wir wollen mit Dir scherzen und arbeiten. Hättest Du Kummer, so wollen wir in Deine Thränen weinen; aber Deiner schönen Tage werden viele seyn unter uns; und mit jeder Morgensonne wirst Du uns lieber beglücken, und unsere Furen. Lange durchwandle sie mit Deinem Geliebten, und brich jede Blume, die unsere Herzen Dir bieten.

Sophie. Ich bringe Euch allen ein offenes warmes Herz; es ist Euer, und jedes Antheil will ich mit Liebe bewahren!

Die Bäuerin. Und Du — guter deutscher Jüngling! nimm diesen Kranz von Deiner ersten Erzieherin! Nimm ihn und meine Freudenthränen, Du hast sie verdient. Du warst gut in Deinen Knabenspielen, Du bist auch gut, als Mann! Alle Sorge um Deine zarte Blüthe ist mir jetzt reichlich belohnt, da ein gutes holdes Weib an Deiner Seite steht. So oft Du diesen Kranz

auslebst — denk an Deine gute Pflegerin; denk, daß jeder Augenblick, der Deiner Blüthe drohte, ihr Herz zerriß — darum sind unter den Rosen — Blümlein Bergiß mein nicht!!!

Karl. Die erste Tugend, die Ihr mich lieb gewinnen liebet, war Erkenntlichkeit!

Ein Bauer. Lieber junger Mann — hier stehe ich an der Spitze Eurer zurückgelassenen Freunde. Nasse Augen könnten für unsere Herzen sprechen — Ihr kennt uns! Aber laßt Euch und der hohen Frau, unsere frommen Wünsche in einem Bilde darstellen. Das war auch so die Weise unserer guten Vorfahren, weil es jedem Alter im Gedächtniß bleibt. (Er nimmt aus dem Circle hinter sich jemand einen Weinstock ab.) Seht diesen Weinstock an; er ist schlank und hoffnungsvoll, wie Ihr selbst seyd. Fährt ein Sturm auf ihn herab, so neigt sich die Frucht zur Erde, aber treulich neigt der Stamm sich nach zu seiner Frucht. Nach saurem Regen schmiegt die Ranke sich wieder fester um den Stamm. Breite Blätter schützen die Frucht vor giftigem Thau, und nichts kann Stamm und Ranke trennen — — ach! so sey Eure Ehe! Was auch Menschen begegnen kann — vereinige Euch fester und fester! Wohin Ihr in unseres lieben Vater Walters Güter geht, so findet Ihr dieß gefegnete Bild, und es wird Euch an Eure süße Pflicht und das heiße Gebet der Lieblichen erinnern.

Karl (nimmt den Weinstock). Deine Hand, Sophie! (Sie geben sich die Hände, daß der Weinstock in der Mitte ist.) Ja, meine Freunde, wir geloben Euch — nichts kann uns trennen! Was Menschen trennt — soll uns fester vereinigen. Deinen Segen, mein Vater, über dieß fromme Gelübde!

Walter. Segen über diese Ehe, meine Kinder!

Alle. Segen über diese Ehe!

(Der Vater umarmt sie; und indem sie in der Gruppe stehen, nimmt der Bauer Karls Hand, die Bäuerin Sophiens Hand, und singen mit Chor:)

Nach liebt Euch tren und wieder!  
 Dieß Fest lehr' Euch oft wieder!  
 Liebt Euch sanft und zärtlich,  
 Liebt Euch wahr und herzlich!

Walter. Laßt mich — o laßt mich noch lange so stehen, meine Kinder! Ich werde wieder jung in Euren Armen! — Diesen Weinstock will ich wieder sehen. — Wenn Ihr ihn je trauern ließet, — ach! so würden die Thränen guter Seelen Euch hart fallen! (Er legt ihn auf den Fruchtkorb.) Seht da den Reichtum dieser Landschaft — dieß alles besitzt Ihr — schuldlosen Sinn erhalte Euch Gott! Liebe der Herzen kommt Euch entgegen: — Ihr athmet reine Bergluft — laßt immer einfache Sitten Euch umgeben, so seyd Ihr beneidenswerthe Menschen!

Karl. Einfache Sitte! Weib meines Herzens, dieß sey der Bürge unseres Hausglückes.

Sophie. Der Wahlspruch meiner Liebe!

Karl. Meine Freunde! Ihr alle, die Ihr mich liebt — manche Eurer Empfindungen kannte ich noch nicht. Ich bin Gatte — was ich hoffe — was Ihr mit mir hofft! kettet uns noch treuer an einander.

Alle (indem einige eine lange Blumenkette bringen, und dem Brautpaar die Mitte zu fassen geben). Es lebe Karl und Sophie!

Karl (gibt seinem Vater die Mitte der Blumenkette). Da — nimm! Vater, Menschenfreund! Du unser aller Vater! (er nimmt sie) und von Dir aus (nun faßt sie schnell ein jeder, so daß sie mit der Kette in einem Circle stehen) gehe das Band der wechselseitigen Liebe zu uns allen — (an beiden Seiten sind noch lange Enden leer;

bei folgenden Worten) zu jeder guten Seele! (werfen die Beuten, welche anfassend, die Enden der Blumenkette faßt ins Parterre).

Schluß-Chor.

So bist du da — du Tag voll Freudenthränen,  
 Den unser Vater schon so oft,  
 Vom Traum gerührt, mit langem Sehnen  
 Zur Wirklichkeit von Gott erhofft!  
 Wir rufen laut — Heil uns! Sophie! verschwunden  
 Ist der leere Traum. Ach Gott!  
 Sieh hier von Herzen dir umwunden,  
 Die nichts mehr scheidet — nicht der Tod!



Inches 1 2 3 4 5 6 7 8  
Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19

**TIFFEN** Color Control Patches © The Tiffen Company, 2007

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black

Blue	Cyan	Green	Yellow	Red	Magenta	White	3/Color	Black
Light Blue	Light Cyan	Light Green	Light Yellow	Light Red	Light Magenta	Light White	Light 3/Color	Light Black
Dark Blue	Dark Cyan	Dark Green	Dark Yellow	Dark Red	Dark Magenta	Dark White	Dark 3/Color	Dark Black

bei  
anfa

Seiten, welche

anden